

Vorwort

Claude Geffré, Bertrand Luneau

Welche Zukunft haben Afrikas Kirchen?

Die Frage nach der Zukunft der Kirchen Schwarzafrikas zu stellen, könnte vielleicht etwas ungewöhnlich erscheinen. Einer von vier Afrikanern ist heute Christ, und das Abebben dieser steigenden Welle ist noch nicht abzusehen. Aus dem enormen missionarischen Einsatz im letzten Jahrhundert ist eine Menge von christlichen Kirchen und Gemeinschaften hervorgegangen, die zu allen bekannten Konfessionsfamilien gehören. Die katholischen Kirchen, die den Gegenstand des vorliegenden Heftes bilden, zählen für sich allein mehr als 40 Millionen Gläubige. Diese Kirchen haben heute weithin schon eine einheimische Hierarchie und verfügen über eine moralische Autorität, die oft weit über das zahlenmäßige Gewicht der entsprechenden Gemeinschaft hinausgeht. Es wäre vergleichsweise leicht und unter gewissen Gesichtspunkten auch berechtigt, den erfolgreichen Ausgang des missionarischen Heldenliedes zu feiern: Wie im Gleichnis vom Sämann hat das Korn dreißigfache, sechzigfache, ja hundertfache Frucht gebracht!

Und dennoch hat selbst der am wenigsten voreingenommene Beobachter Mühe, sich eines gewissen Unbehagens zu erwehren. Denn es wird schnell deutlich, daß die überwältigende Masse dessen, was da mit großem Aufwand an Menschen und Geld aufgebaut wurde, nur schlecht über die Zerbrechlichkeit gewisser Gründungen hinwegtäuschen kann. Wenn auch gelten mag, daß die afrikanischen Kirchen nicht mehr das Geschick von Hippo und Karthago – die auch in hoher Blüte standen – fürchten müssen, so ist doch noch ungewiß, ob sie zu der Mehrheit gelangen werden, die ihnen einen einzigartigen und unersetzbaren Platz in der Kirche Jesu Christi verschaffen würde, wodurch sie dann ihre grundlegende Berufung erfüllen würden.

Die Studie von Sidbe Semporé ruft uns zweckmäßigerweise in Erinnerung, daß die «Erbsünde», die darin liegt, daß Christianisierung und Kolonialisierung Hand in Hand einhergingen, immer noch nicht wirklich verziehen ist, und daß sie auch nicht verziehen werden wird, solange nicht der berechtigte Wille zur echten Einwurzelung der Kirche, wodurch allein sie fähig würde, den afrikanischen Gemeinden ihre ein-

zigartige Individualität zu verleihen, zu seinem Ziel gekommen ist.

Nun ist diese Aufgabe nicht leicht zu vollbringen. Einmal, weil sie ihren Weg finden muß inmitten eines Kontinents, der in einer tiefgreifenden Veränderung begriffen ist und der noch nicht zu einem dauerhaften Gleichgewicht gelangt ist (woher die unsicheren Beziehungen zwischen den Kirchen und den politischen Mächten rühren, über die M. Singleton handelt); und zweitens weil man sich heute immer noch definieren muß mit Hilfe von Normen, die aus dem Westen kommen und deren vorgebliche Universalität in Afrika oft lächerlich erscheint (F. Eboussi Boulaga).

Dennoch sind diese Konflikte zwischen den Imperativen einer «christlichen Moral» und den Bräuchen einer ehrwürdigen Tradition alltäglich. Es ist nicht mehr möglich, die hier unausweichlich werdende Konfrontation zwischen zwei Ethiken noch länger zu vertagen, diese Konfrontation zwischen zwei Ethiken, deren eine von allem Anfang an die andere ausgemerzt hat, indem sie ihr jeden Wert absprach, während es heute scheint, daß ein besseres Verständnis des «afrikanischen Menschen» und seiner Welt die Verheißung erstaunlicher Erneuerungsprozesse in sich trüge (J. Agossu).

Wie immer man die Sache auch anpacken mag, letztlich geht es immer um eine einzige wichtige Frage: Man muß die afrikanischen Kirchen ihre eigene Zukunft erfinden lassen, man muß sie die Dienstämter, deren sie bedürfen, einrichten lassen, man muß ihnen die Freiheit lassen, in aller Verantwortlichkeit die Beziehungen zu bestimmen, die sie zu den Mutterkirchen und zu der ersten unter diesen Mutterkirchen bewahren wollen (J. M. Ela, E. J. Pénoukou, Bischof N'Dayen).

Ein Grund zur Beunruhigung bleibt trotz allem. Selbst wenn man diese «Revolution» zu einem guten Ende führen könnte, ist es nicht sicher, ob die neue Generation sich davon betroffen fühlen wird. Das Problem der jungen Menschen in den christlichen Gemeinden ist derzeit von ganz eigener und ursprünglicher Art. Nun ist man aber gezwungen – ohne daß man damit schon einem übertriebenen Pessimismus verfielen –, zu erkennen, daß die Kirchen Afrikas und in erster Linie ihre Verantwortlichen in dieser Hinsicht bisweilen besonders ratlos zu sein scheinen (G. Eschbach).

Letzten Endes werden die afrikanischen Kirchen, die von der westlichen Welt her entstanden sind und auf Dauer davon geprägt sind, sich wohl zu einem neuen «Exodus» bereit finden und – ganz wie Abraham, der das Land seiner Väter verließ und nicht wußte, wohin die Reise führen würde – die derzeitigen Sicherheiten und braven Orthodoxien aufgeben müssen,

um so zu einer Reife zu gelangen, die nicht mehr bloß entliehen ist, und so ihrerseits aufs neue die Erfahrung der Neuheit des Evangeliums zu machen. Wer erkannte nicht, daß die alten Kirchen selbst seine solche Epiphanie nötig hätten (A.T. Sanon)?

Diese Wette auf den Heiligen Geist kann vielleicht noch gewonnen werden, wenn die Kirchen Afrikas nur niemand anderem die Verantwortung für ihre Zukunft überlassen.

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

Beiträge

Sidbe Semporé

Die Kirchen Afrikas zwischen Vergangenheit und Zukunft

Dieser Artikel will einen Überblick über jene Fragen geben, die sich den Kirchen Afrikas stellen. Ich will rasch einen Blick auf ihre Vergangenheit werfen und einige Zukunftsperspektiven aufzeigen.

Von den Kirchen Afrikas zu sprechen, ist genauso ein Wagnis, wie von Afrika zu sprechen, denn jeder weiß um die äußerste Verschiedenheit der Situationen, die aus unserem Kontinent auf allen Ebenen ein Puzzlespiel macht. Die nützlichen Verallgemeinerungen und bequemen Vereinfachungen sind zugleich einzig und vielfältig. Die Kirchen übernehmen die Komplexität Afrikas und fügen ihr die Vielfalt konfessioneller Schattierungen hinzu, die ihre Glaubensbekenntnisse differenzieren. In dem sehr begrenzten Rahmen dieses Artikels wollen wir uns darauf beschränken, den Fall der katholischen Kirche zu analysieren. Dennoch gestatten wir uns Ausblicke auf das afrikanische Christentum im ganzen. Bezüglich der Terminologie verwenden wir den Singular – die Kirche – oder den Plural – die Kirchen –, um den kollektiven oder vielfältigen Aspekt ein und derselben Wirklichkeit anklingen zu lassen.

I. Die Vergangenheit

a. Die ferne und «exemplarische» Vergangenheit der Kirchen Nordafrikas

Wenn man von der Einführung des Christentums in Afrika spricht, verweist man gewöhnlich auf die Kirchen, die in Nordafrika in solch hoher Blüte standen und die im 2. und 5. Jahrhundert die großen christli-

chen Denker Tertullian, Cyprian, Augustin, Laktanz und andere hervorbrachten. Das Schicksal dieser Kirchen, die inzwischen mit dem römischen Reich durch den Einfall der Wandalen Geiserichs und der muslimischen Eroberer verschwunden sind, ist sicher von Interesse für jeden, der über die Situation unserer Kirchen heute nachdenkt. Denn die Geschichte scheint sich nach fünfzehn Jahrhunderten im Norden und Süden der Sahara zu wiederholen.

In der Tat war die Evangelisierung Nordafrikas das Ergebnis der kolonialisierenden Einbürgerung des kaiserlichen Rom im Afrika des Mittelmeerraums. Die Persönlichkeit der Kirchen Nordafrikas wurde ein Abklatsch des römischen Kanons, der als alleiniges Modell von den christlichen Kolonialmächten dieses Teils des Kaiserreichs hochgeschätzt und weitergetragen wurde. Ihm wurden sie nachgebildet.

Es ist bedeutsam, daß Ende des 4. Jahrhunderts das römische Kaiserreich bei seinem Niedergang das Bedürfnis gespürt hat, den Neologismus «Romania» zu prägen, um die zivilisierte Welt gegenüber der aufkommenden «Barbarei» zu kennzeichnen. Die «Romania» wollte das Gesamt an Kulturwerten und lateinischer Zivilisation sein, deren innere Vortrefflichkeit und offensichtliche Überlegenheit der Mühe wert waren, gegen alle Angriffe bewahrt, verteidigt und verbreitet zu werden. Unter dem Banner der «Romania» zerstörten Hieronymus und viele andere blind den Ruf der «barbarischen Völker»¹.

Leute wie Augustinus und wie die Nachfahren der christlichen Siedler hatten die Aufgabe, eine lateinische Kirche einzupflanzen, die den einheimischen Bevölkerungen guten Glaubens einen lateinischen Stil des Christseins aufzwingen sollte. Die Kirche des Augustinus war übrigens nur Erbin einer Situation, die erst auf das Ende des 2. Jahrhunderts zurückging und die aus der afrikanischen Kirche im Mittelmeerraum die Wiege der lateinischen Christenheit macht. Als Pionier in der Schaffung und Verwendung des christlichen Lateins blieb Nordafrika ein Vorposten im Kampf für die Latinisierung der Sitten und Gebräuche des westlichen Christentums².